

Beverley Harper

IM LETZTEN
SCHEIN DER
STERNE



Einfluss auf Victoria war inzwischen so groß, dass sie über ihn Botschaften an die weitergab, die zuvor direkten Zugang zu ihr gehabt hatten.

Insgeheim gefiel Robert der grobschlächtige Brown. Er hoffte, dass der Schotte tatsächlich den Weg in Victorias Bett gefunden hatte – das würde ihre säuerliche Miene etwas aufhellen. Solche Gedanken konnte man Lord de Iongh gegenüber jedoch nicht äußern. »Er hat eine große Verantwortung zu tragen, Mylord«, antwortete Robert und fügte, als er den Unmut in Lord de Ionghs Gesicht sah, rasch hinzu: »Aber nicht so groß, fürchte ich, wie sein Interesse am Einfluss über Ihre Majestät.«

Er wurde mit dröhnendem Gelächter belohnt. »Verflucht, Acheson, Sie wären ein guter Politiker.«

Nun konnte Robert endlich das Thema wechseln, ohne unhöflich zu erscheinen. »Mit Ihrer Erlaubnis, Mylord, gestatten Sie, dass ich Lady Lorna zum Tanz bitte?«

»Natürlich«, antwortete de Iongh jovial. »Wenn meine Tochter noch Platz auf ihrer Karte hat.« Er drehte sich um und sprach mit jemand anderem, und Robert sah sich plötzlich Lorna gegenüberstehen.

»Wenn es Ihnen angenehm ist, Mylady, wäre ein Tanz eine große Ehre für mich.«

Ihr Bruder, dem das plötzliche Interesse seines Freundes an seiner Schwester entgangen war, lachte. »Sie hat einen Tanz für jemand ganz Besonderen freigehalten, nicht wahr, Schwesterherz?«

Lorna runzelte die Stirn. »Eigentlich nicht. Ich sehe nur nicht ein, wieso ich jede Aufforderung annehmen sollte.«

Robert zog die Augenbrauen hoch. »Wer ist der Glückliche? Ich werde ihn sofort herausfordern.«

Sie kicherte, dann besann sie sich auf ihr Benehmen, wedelte mit ihrem reich verzierten Fächer und konsultierte die Tanzkarte, um ihre Verlegenheit zu verbergen.

Mit sieben Jahren hatte Lorna ihrer Gouvernante erklärt, dass sie eines Tages Lord Robert Acheson heiraten würde – und nie verstanden, wieso das unmöglich war. Mit zwölf Jahren kannte sie zwar die komplizierten Regeln, nach denen ein geeigneter Ehemann ausgesucht werden musste, aber heimlich schwärmte sie noch immer für Lord Dalrymples vierten Sohn. Als sie nun das Funkeln in seinen Augen sah, fühlte sie sich sehr geschmeichelt. Auf ihrer Karte war noch ein Platz frei. Sie zeigte sie Robert. »Hier.«

Er zog in vorgespielder Überraschung die Augenbrauen hoch. »Nur einen Tanz?«

»Ich denke, Sir, das dürfte genügen.«

Robert beugte sich über ihre Hand und verbarg ein Lächeln. »Dann soll einer genügen. Ich werde die Minuten bis dahin zählen.«

Lorna hatte große Mühe, ein erfreutes Lächeln zurückzuhalten. Sie nickte anmutig und rückte einen Schritt näher in Richtung ihres Vaters.

Charles, der glaubte, Robert würde seine Schwester aufziehen, raunte diesem zu: »Sie hat immer noch ein teuflisches Temperament, alter Junge. Sie nimmt die Saison zu ernst. Wenn du dich über sie lustig machst, bist du nachher derjenige, der einstecken muss.«

Auch wenn Charles ein enger Freund war, konnte Robert ihm seine wahren Gefühle nicht anvertrauen. Er verzog das Gesicht und lenkte geschickt die Unterhaltung in eine andere Richtung. »Kannst du glauben, wie erwachsen die beiden geworden sind?«

Charles räusperte sich und zupfte verlegen an seinem gestärkten Hemdkragen. »Deine Schwester ist sehr schön.«

»Das ist sie«, stimmte Robert zu.

»Dann weißt du also, wie ich für sie empfinde, nicht wahr, alter Junge?«

»Ich habe bemerkt, dass deine Augen einen verräterischen Glanz bekommen, sobald sie den Raum betritt.«

Charles lächelte unsicher. »Natürlich werde ich zuerst mit Lord Dalrymple sprechen.«

»Ich würde dir raten, zuerst mit Charlotte zu sprechen«, antwortete Robert grinsend.

»Ja ... natürlich.« Charles hüstelte nervös. »Wenn ich ihr meine Aufwartung mache, glaubst du, sie empfängt mich?«

»Letzte Woche hätte ich noch Ja gesagt, aber sie ist nun eine Frau.« Robert zuckte die Achseln. »Es steht mir nicht zu, für sie zu sprechen.« Dann hatte er plötzlich Mitleid mit seinem Freund und fügte hinzu: »Ehrlich gesagt, ich würde noch immer dasselbe sagen.«

Erleichtert machte sich Charles auf die Suche nach Charlotte, und Robert nutzte die Gelegenheit, Lorna ein strahlendes Lächeln zu schenken. »Gestatten Sie, dass ich Ihnen sage, dass Sie ein ganz entzückendes Kleid tragen?«

»Danke.« Eine leichte Röte legte sich auf ihr Gesicht.

»Wann kehren Sie nach Edinburgh zurück?«

»Mama möchte gern nächste Woche aufbrechen.«

»So bald!«

Lorna zog einen Schmolmund. »Alle, die ich kenne, bleiben, bis die Moorhuhn-Saison eröffnet wird. Es ist wirklich dumm, dass Mama so früh fahren möchte.« Sie fächelte sich Luft zu und neigte den Kopf, als jemand an ihr vorbeiging. »Charlotte bleibt noch, nicht wahr?«

»Warum fragen Sie nicht, ob Sie bei uns bleiben können? Ich bin mir sicher, Ihre Mama würde es erlauben.«

Lornas Gesicht hellte sich auf. »Was für eine wunderbare Idee. Ich werde beim Dinner mit Charlotte sprechen.« Sie sah ihn offen an. »Werden Sie auch hier sein?«

Die Tatsache, dass sie die Zuneigung erwiderte, die er für sie empfand, entging Robert nicht. Aber was nutzte das schon? Sowohl seine als auch ihre Familie würden der Entwicklung einer Beziehung, die ins Nichts führte, rasch Einhalt gebieten. »Leider nicht. Papa möchte mich bei sich in Schottland haben, damit ich ihm bei den Vorbereitungen für die diesjährige Fasanenjagd behilflich bin. Werden Sie Ihre Eltern in diesem Jahr nach Tayside begleiten?«

Sie verbarg ihre Enttäuschung geschickt. »Natürlich.«

»Dann freue ich mich, Sie dort wiederzusehen.«

Die Musik setzte ein, und der nächste junge Mann erschien und führte Lorna fort.

Eine Woche später fuhren Robert und Lady de Iongh mit dem Zug in Richtung Norden. Lord de Iongh hatte Robert darum gebeten, seine Frau in ihrer Kutsche zu begleiten. »Ihr Mädchen ist krank. Der Himmel weiß, warum sie jetzt schon fahren muss – sie sagt, es hätte etwas mit einem Kirchenfest zu tun. Sie arbeitet viel zu hart für diese Wohltätigkeitsdinge, wenn Sie mich fragen.« Lord de Iongh schien sich offenbar nicht

weiter dafür zu interessieren, wieso seine Frau die Saison in London so abkürzte, seine Sorge galt allein der Tatsache, einen passenden Reisegefährten für sie zu finden. Sowohl Charles als auch Lorna würden noch für einige Wochen in London bleiben. Der Earl, den wichtige politische Gründe zum Bleiben zwangen, würde nur kurz nach Schottland zurückkehren, wenn am 1. Oktober die Fasanenjagd begann.

Da sich Lady Dalrymple sowohl um Lorna als auch um Charlotte kümmern musste und Lord Dalrymple die Gicht plagte, war Robert der Einzige, den Lord de Iongh bitten konnte, seine Frau zu begleiten.

Robert willigte höflich ein, wie es von ihm erwartet wurde. Zumindest hatte er Gesellschaft, und er wusste, dass Lady de Iongh leidlich gut Karten spielte, eine willkommene Abwechslung auf der quälend langen Reise.

Er war froh, London verlassen zu können. Robert hatte Lorna zu jedem Ereignis begleiten müssen, für das sie keine andere Begleitung hatte. Es war eine höllische Woche gewesen. Manchmal hatte er das Gefühl gehabt, seine Zuneigung zu ihr nicht länger zurückhalten zu können. Ein flüchtiger Abschiedskuss auf die Wange hatte in ihm das brennende Verlangen ausgelöst, sie in den Armen zu halten.

In ruhigeren Momenten redete Robert sich ein, seine Gefühle würden dadurch verstärkt, dass er sich etwas wünschte, was er nicht haben konnte. Als er schließlich mit Lady de Iongh in den Zug stieg, hatte er sich selber davon überzeugt, dass Lorna für ihn nichts weiter war als die Freundin, die er schon immer gekannt hatte. Er war froh darüber. Es wäre unerträglich, zwölf Stunden lang mit ihrer Mutter zusammensitzen und leidenschaftliche Emotionen für Lorna zu hegen.

Als sie sich zum Abschied zuwinkten, war Robert stolz auf seine Zurückhaltung. Es war ehrenhaft. Er war ein Gentleman. Sein Gewissen war rein.

Die Flasche Wein und die zwei Gläser, die aus einem Reisekorb gezaubert wurden, sobald der Zug seine Reisegeschwindigkeit erreicht hatte, hatte er nicht erwartet.

»Die Reise ist so langweilig«, erklärte Lady de Iongh, »leisten Sie mir Gesellschaft.«

Und dann passierte etwas vollkommen Unerwartetes. Die Comtesse brachte Robert aus dem Gleichgewicht. Sie beugte sich vor, berührte sein Knie mit ihrem Fächer, schnitt Themen an, die man gewöhnlich in einer höflichen Unterhaltung nicht besprach. Beim Kartenspiel streiften ihre Finger einige Male seine Hand, dabei tat sie so, als bemerke sie es nicht. Als es draußen langsam dunkel wurde, fühlte sich Robert sowohl verunsichert als auch erregt. Er hatte keine Ahnung, was Lady de Iongh im Schilde führte, er wusste nicht einmal, ob sie überhaupt irgendwelche Absichten hatte.

Robert hatte bisher nur begrenzt Erfahrungen sammeln können, aber eines wusste er schon: Es gab nur zwei Möglichkeiten – entweder die Frauen taten es, oder sie taten es nicht. So einfach war das. Denen, die es nicht taten, musste man mit Achtung vor ihrer Tugendhaftigkeit begegnen. Die, die es taten, arbeiteten entweder in Etablissements, die speziell zu diesem Zweck geschaffen waren, oder sie boten sich offen auf der Straße an. Und dann gab es natürlich noch die dritte Art, die schwieriger zu durchschauen war. Gelangweilte hochwohlgeborene Ehefrauen, die nach einer Abwechslung suchten. Bei Alison de Iongh verschwammen die Grenzen. Er war unsicher und fragte sich, was sie von ihm wollte.

Ganz bestimmt erwartete er keine zweite Flasche Wein.

»Ich hasse es, allein zu trinken.« Sie öffnete die obersten Hähchen ihres Mieders. »Es ist schrecklich heiß hier drin. Kommen Sie! Trinken Sie noch ein Gläschen mit mir!«

Unklugerweise hielt er ihr sein Glas hin.

Sie hielt seine Hand mit ihrer ruhig und lachte perlend. »Dieser Zug schaukelt so.«

Robert nippte vorsichtig, aber Lady de Iongh leerte ihr Glas rasch. »Nehmen Sie es mir nicht übel, Robert, aber ich verspüre Kopfschmerzen. Ich muss mein Haar herunterlassen.« Sie stand auf, entfernte etliche Silberkämme, und dann fielen ihr die goldblonden Locken auf die Schultern. »So ist es viel besser«, stieß sie atemlos aus und warf den Kopf in den Nacken.

Robert wusste nicht, wo er hinschauen sollte. Es war so ein intimer Akt.

In diesem Moment legte sich der Zug ganz unerwartet in eine Kurve, Lady de Iongh verlor das Gleichgewicht und saß plötzlich neben ihm.

Robert rutschte nervös auf seinem Sitz herum.

Sie machte keine Anstalten, wieder aufzustehen. Ihr Blick hielt ihn fest. Robert hatte das Gefühl, in ihren Augen zu ertrinken. »Schockiere ich Sie?«

»Ich ... Nein, natürlich nicht.«

Sie lächelte. »Und ob ich das tue. Ich schockiere die meisten Menschen. Haben Sie von William Acton gehört?«

Robert zuckte zusammen. Der Wechsel des Themas beruhigte ihn keinesfalls. »Der Arzt?«

Alison nickte, und er sah fasziniert zu, wie ihr die Locken ins Gesicht fielen. »Er hat ein Buch geschrieben.«

»Tatsächlich?« Was hätte er sonst sagen sollen? Lady de Iongh sah ihn gespannt an. »Was für ein Buch?« Er wusste genau, was es für ein Buch war. Halb Großbritannien hatte es gelesen.

»Über Sex«, antwortete Alison unverblümt. »Der Mann behauptet, Damen von Rang hätten keine sexuellen Bedürfnisse.«

»Oh.« Robert griff sich an den Hemdkragen. Er fühlte sich plötzlich so eng an.

»Er irrt sich.« Sie legte eine Hand auf sein Knie und sah ihn erstaunt an, als er zusammenzuckte. »Der Earl ist viel in London unterwegs. Er ist wesentlich älter als ich. Selbst wenn er einmal zu Hause ist ...« Sie hob viel sagend die Schultern. »Verstehen Sie?« Ein Hauch von Verzweiflung lag nun in ihrer Stimme.

Robert hörte es. »Ich ... ich denke schon.« Sie ist Lornas Mutter, um Himmels willen!, dachte er, der Verzweiflung nahe.

»Finden Sie mich attraktiv?«

Darüber hatte er noch nie nachgedacht. »Sie sind sehr schön.«

Das Aufglimmen in ihren Augen erinnerte Robert an das einer zufriedenen Katze.

Jetzt oder nie, fuhr ihm durch den Kopf. Sein Herz hämmerte wild. Die Chance, etwas falsch zu machen, betrug fünfzig zu fünfzig, ganz gleich was er tat. Ihr Gesicht war ihm ganz nah. Das geöffnete Mieder enthüllte ihre üppigen milchig weißen Brüste. Robert spürte, wie seine Erregung wuchs. Zögernd beugte er sich vor, und sie öffnete die Lippen. Robert wagte es. Ihre Reaktion übertraf seine kühnsten Träume.

Alison de Iongh, Lady de Iongh, Comtesse de Iongh, Ehefrau eines Earls, eines Mannes, der ein respektiertes Mitglied des englischen Oberhauses war und Königin Victorias Vertrauen genoss, stieß einen kurzen Schrei aus, presste sich an ihn, schlang beide Arme um ihn und flüsterte mit rauer Stimme: »Du kannst mit mir machen, was du willst.«

Als der Zug an ihrem Ziel schließlich pfeifend und ruckelnd zum Stehen kam, befand sich Robert in einer Art Trancezustand. Alison hatte ihn erobert ... Nein, nicht sein Herz. Die Vernunft und der Anstand sagten ihm, dass er mit dem Feuer spielte. Doch jegliche Besonnenheit war von einem grundlegenden Bedürfnis zunichte gemacht worden – die Versuchung war einfach unwiderstehlich gewesen. Seine Rechtfertigungsversuche schienen so dürftig: Er war Lorna nicht untreu, sie würde für ihn immer unerreichbar sein; es war nur ein einziges Mal, der Earl würde es niemals herausfinden; es handelte sich offensichtlich nicht um Alisons erste außereheliche Begegnung und ganz sicher auch nicht um ihre letzte; und außerdem musste ein Mann ja schließlich irgendwie seine Erfahrungen sammeln.

Robert hatte erwartet, dass Alison sich in kühler Distanziertheit zurückziehen würde und es sich bei dem Vorfall um einen nie zu erwähnenden oder zu wiederholenden Akt handelte, daher war er überrascht und einigermaßen erschrocken, als er merkte, dass sie andere Vorstellungen hatte.

»Freitag«, flüsterte sie, ehe sie aus dem Zug stiegen. »Komm um elf nach Canongate.«
Freitag! Nur noch zwei Tage. Was sollte er nur tun?

Robert wusste, dass es falsch war, was er tat. Er war sich bewusst, dass die Bediensteten über sie tuschelten. Sie würden irgendwann erwischt werden. Aber es kümmerte ihn nicht. Alison war wie eine Droge, sie betäubte seine Sinne. Jedes Mal verließ er ihr Bett mit dem Schwur, nie wieder zurückzukehren, doch wenn der Zeitpunkt ihres nächsten Rendezvous' heranrückte, wurde er ungeduldig und sehnsüchtig und konnte das Feuer des Verlangens, das in ihm brannte, einfach nicht verleugnen. »Nur noch ein einziges Mal«, sagte er sich wieder und wieder.

Schuldgefühle machten sich in seinem Herzen breit. Dennoch konnte er die Beziehung ebenso wenig beenden, wie er fliegen konnte.

Als Roberts Affäre mit Lady de Iongh einen Monat währte, wurde Lornas Verlobung mit dem Marquis von Dumfries bekannt gegeben. Lord Dumfries war ein Witwer ohne Erben. Er war ein mürrischer und humorloser Mann, der angrenzend an den Landbesitz der de Ionghs in Dumfries und Galloway riesige Ländereien besaß, und er war acht Jahre älter als Lornas Vater. Der Marquis hatte nicht einen einzigen Blick auf die junge Lady de Iongh geworfen, als er beschloss, sie zu ehelichen. Stattdessen hatte er dem Earl erklärt, dass die Verbindung zwischen ihren Familien sie beide stärken würde. Was ihn betraf, sollten aus der Eheschließung Erben hervorgehen, im Gegenzug würde Lorna den Status einer Marquise genießen. Ein perfektes Arrangement.

Ohne seine Tochter zu fragen oder wenigstens seine Frau, stimmte Lord de Iongh Lord Dumfries' Vorschlag zu. Er war sinnvoll. Lorna würde den alten Mann um viele Jahre überleben. Mit etwas Glück würde sie zum Zeitpunkt seines Todes einen männlichen